

*„[...] dann flattert ein
Zitronenfalter zu Boden, legt
sich schlafen zu anderen seiner
Art, ein gelber Flügelfriedhof
für gefallene Engel“
aus „zur Erinnerung“
— von Timo Krstin*

Ein Wespenstaat hatte sich zwischen den Balken über der Bühne der Gessnerallee¹ angesiedelt. Im Herbst verendeten die Tiere. Sie regneten geräuschlos auf den Bühnenboden und wurden achtlos zur Seite gefegt. Während der Endprobenphase eines Stücks², das Timo Krstin und ich damals erarbeiteten, fielen immer wieder tote Wespen von der Decke. Timo Krstin war von ihnen fasziniert und dokumentierte fotografisch die gut ausgeleuchteten Körper. Diese Morbidität, der apokalyptische Charakter dieser Bilder, passte zur allgemeinen Stimmung der Arbeit. Es ging um Schuld, um unsere Heimsuchung durch Gespenster der Vergangenheit, um Geschichte und um die Frage nach politischem Protest. Es sind Themen, die Timo Krstin schon lange beschäftigen und die seine Theaterarbeit nach wie vor prägen. Themen, die einen, wie ich am eigenen Leib erfahren habe, nicht wieder loslassen. Das Stück habe ich später häufig als Dämon bezeichnet, der uns bis in unsere Träume verfolgte.

1 — Gessnerallee Zürich, Theaterhaus der freien Szene

2 — „Leopardenmorde“, Premiere am 20.10.2016 in der Gessnerallee Zürich

Timo Krstin geht als Regisseur und Autor Risiken ein. Jedes Stück könnte das letzte sein. Diese Radikalität macht seine Kunst aus. Die Diskrepanz zwischen Schöpfung und Zerstörung – Welterschaffung durch Kraft der Fantasie und Welt zurücknehmen in einer Dystopie der Hoffnungslosigkeit. Die Weltuntergangsszenarien faszinieren ihn persönlich wie künstlerisch.

*„Jedes Gedicht
bricht in den Alltag ein als Katastrophe,
als die Umkehrung des Alltags in einen einzigen
und einen einzigartigen Tag.
Wird diese Katastrophe vergessen,
beginnt sie,
Poesie zu sein.
Die Frage lautet also nicht:
Wie kann man aus der Katastrophe Poesie machen?
Die Frage lautet:
Wie kann man es nicht tun? Und die Antwort
hat die Kursk³, wie sie heute hier vor Anker liegt:
Indem man nicht vergisst“
— Timo Krstin, in der „experimenta“ 11/15*

56

Ein Gedicht als eine Katastrophe, die Einzug hält in den Alltag. Timo Krstins Gedichte behandeln uns allen bekannte, vertraute Begebenheiten auf poetische Art. Er eröffnet dem*der Lesenden eine neue Perspektive, bietet ein Innehalten. Er beschreibt Hässliches in schönen Worten. Eine alte, geknautschte Bierdose am Straßenrand, von einem Trinker zur Seite geworfen, wird zu einem von Tau benetzten Blütenkelch. Er schreibt über den überraschenden Tod

3 — K.U.R.S.K – Schweizer Theatergruppe, gegründet 2013 von Timo Krstin, aktive Mitglieder: Timo Krstin, Liliane Koch, Lukas Sander, Rosanna Zünd

einer Nachbarin, mit der er nie ein Wort gewechselt hat, die ihm aber wegen ihrer stets weißen Wäsche aufgefallen war, Er erzählt von Anglern, die lachend Tiere aus dem Wasser ziehen, „die noch nicht mal in der Lage sind, mit ihrer Körpertemperatur den Unterschied zu toten Dingen auszumachen“⁴. Da sind sie wieder, die toten Tiere. Timo Krstin beobachtet seine Umwelt mit höchster Aufmerksamkeit, seziert Situationen, die den meisten gar nicht aufgefallen wären im Vorbeihetzen. Er findet große Worte für kleine Begebenheiten, von denen er sich nicht anmerken ließ, dass sie ihn beschäftigt hatten. Ich werde oft gefragt, wie es ist, mit ihm zu arbeiten, ob wir uns die Köpfe heiß reden würden in endlosen Diskussionen über die Tragik der politischen Gegenwart. Auch. Genauso oft aber gibt es – wie letzte Woche – keine Sprache, sondern Spaziergänge durch den Schnee bei minutenlangem Schweigen und Ringen um die „richtigen“ Worte. Timo Krstin spricht nicht leichtfertig, sondern immer überlegt. In seinen Gedichten findet er Ausdrücke für unbemerkte Details. Als ich ihm sagte, dass ich in diesem Vorwort über die Sehnsucht nach der Apokalypse schreiben möchte, die ich als Teil seiner Kunst sehe, schickte er mir die neu überarbeiteten Gedichte. Sie sind leichter geworden, hoffnungsvoller, mit stärkerem Fokus auf die positive Ausdeutung des Zustandes, den er schildert. Er sucht nach der Utopie angesichts der Verkehrtheiten der Welt. Das Defizitäre ist ästhetisch und so anknüpfungsfähig. Er trägt Wut in sich, ja, berechnete Wut auf allgegenwärtiges Unrecht, aber daneben gibt es auch einen liebevollen Blick auf die Unvollkommenheit, das Unperfekte. Es geht weniger um das Kaputte selbst als um die Magie des Beschädigten. Auf mich haben seine Gedichte in ihrer Melancholie eine tröstende Wirkung. Interessant, dass ich diese Zeilen schreibe, während wir ein neues Stück

4 — aus „Entropie“ von Timo Krstin

namens „Gottesanbeter_innen“ proben. Darin gibt es eine Szene, in der Insektenforscher Jean-Henri Fabre an der Mantis religiosa verzweifelt, weil er sie nicht versteht. Sie sieht aus wie eine betende Nonne, doch ist sie eine Jägerin, die ihr Männchen bei oder nach der Paarung auffrisst. Fabre kämpft mit ihr, packt sie, lässt sich beißen, denn er möchte sie nicht töten, sondern bloß erfassen. Es ist eine gewaltvolle Beschreibung, die mitreißt, die berührt. Verzweifelt und doch voller Hoffnung, das Unerklärliche erklärbar zu machen.

Liliane Koch, Gießen, am 16.12.2017

Liliane Koch wurde 1989 geboren. Sie studierte Dramaturgie an der ZHdK in Zürich und Angewandte Theaterwissenschaften in Gießen. Sie arbeitet als Theatermacherin und Performerin an Theatern der Freien Szene und war mit Stücken an zahlreiche Festivals eingeladen, wie das Freischwimmer Festival und die Mühlheimer Theater-tage. Regelmäßig arbeitet sie mit der K.U.R.S.K.